

desgleichen über Bunderlin (Register S. 739). Aber Peuckert hat in seiner „Großen Wende“ kein Interesse mehr an der Erforschung der nur noch flüchtig berührten Taufgeschichte. Sein Thema ist der Untergang der bäuerlichen Ordnung im Bauernkrieg 1525 durch Luthers Eingreifen und der Aufstieg der bürgerlichen Welt, Dinge, die für das Taufertum am Rande noch wichtig sind. Peuckert spricht im Nachwort als Volkskundler und Geistesgeschichtler und verzichtet auf historische Methoden und Ergebnisse (S. 649 f.). Will aber die Täuferforschung Fortschritte erzielen, so darf sie den mühsamen Weg der Sammlung und Herausgabe von Quellen und Urkunden nicht scheuen und diese nach dem 2. Weltkrieg mit amerikanischer Hilfe wieder aufgenommene gelehrte Geduldsarbeit nicht verschmähen.

Wir danken Peuckert für seine fleißige Mitarbeit an der Täuferforschung und freuen uns, daß der Ostvertriebene inzwischen eine Professur für Volkskunde an der Göttinger Hochschule erlangt und kürzlich erst seiner verlorenen schlesischen Heimat eine „Biographie“ geschenkt hat.

1949

Peuckert ist nur einer der beiden Dichter, die in den letzten Jahren das Leben Seb. Francks mehr romanhaft als geschichtlich treu schilderten. Kaum hat sich der Leser von der allzureichen eingestreuten Erotik bei Peuckert erholt, da findet er den Letzteren noch überboten. Durch: Sebastian. Gottsucher-Roman von Hans Franck, C. Bertelsmann, Gütersloh 1949. Hier ist die drückende Armut in der großen Weberfamilie Franck, die furchtbare Verseuchung mit Schwindsucht in einer fast überrealistischen abstoßenden Art geschildert, ebenso die im Kloster zu Donauwörth, wo Seb. Franck erzogen wurde, unter den Schülern und Lehrern herrschende Päderastie, die ziemlich drastisch beschrieben wird und einem ahnungslosen jugendlichen Leser häßliche „Aufklärung“ bringt.

War es dichterisch notwendig, den jungen lutherischen Vikar Seb. Franck in ein unerlaubtes Verhältnis zu der Ehefrau des kranken, von Franck vertretenen Ortspfarrers zu bringen, und obenrein in anstößige Beziehungen zu der Pfarrmagd?

Mußte dem täuferischen Straßburger Verleger Balthasar Beck der Makel des Geizes, seiner Tochter Margarethe das von ihr gegebene Ärgernis eines unlauteren Wettbewerbs mit Francks rechtmäßiger kreuzbraver Ehefrau romanhaft angedichtet werden, um ja gewiß alle Beteiligten zu beflecken? Und wie matt und kraftlos ist am Schluß das Auseinanderlaufen der Familie Franck nach dem Tode ihres Hauptes geschildert! Wo bleibt da das warme Herz von Francks rechtmäßiger zweiten Ehefrau und Witwe?

Kurz, der alte, angesehene christliche Verlag Bertelsmann in Gütersloh hat uns hier ein wenig enttäuscht. Freilich ist das Buch ausdrücklich als Roman betitelt, aber doch als Gottsucher-Roman und diesem Anspruch ist zu wenig Rechnung getragen.

Zum Schluß noch 2 hocheifreuliche Bücher, eines aus der Schweiz, eines aus Amerika:

Walter Nigg, Das Buch der Ketzer, Zürich 1949.

Robert Friedmann, Mennonite Piety through the Centuries, its Genius and its literature, The Mennonite Historical Society, Goshen College, Goshen, Ind., Press of the Mennonite Publishing House, Scottdale, Pa. 1949.

In dem bekannten Ehrenbuch des Taufertums, genannt Märtyrerspiegel, und in den territorialen Täufer-Urkunden des 16. Jahrhunderts aus deutschen Landes-

kirchen steht eine Wolke von Blutzügen auf gegen das herrschende Staatskirchentum für die als ketzerisch verdamnte, verfolgte, leidenswillige, religiöse Minderheit.

Der Züricher Kirchenhistoriker W. Nigg geht in einem 523 Seiten starken, schön ausgestatteten Band der Geschichte dieser Ketzer nach, mit dem Leitgedanken: Nicht der Besiegte, sondern der Sieger ist „schuldig“. Die der brutalen Gewalt unterlegenen Täufer sind für Nigg ein rechtes Schulbeispiel dafür, daß diese Christenverfolgungen des 16. Jahrhunderts, wie alle früheren und späteren, nur die Leidensgeschichte Jesu fortsetzen und vollenden:

Wir tragen, doch nicht ohne Ruhm
Allzeit das Sterben Jesu um
An unsrem Todesleibe.

(Württ. Gesangb.)

Auf dem Schuldkonto der ketzerrichtenden Kirche stehen im alten Christentum die Gnostiker, Origenes, Marcion, im Mittelalter die Katharer und Waldenser, die Opfer der Inquisition, die Mystiker. In dem „Ketzer-Almanach“ der Reformationszeit liest Nigg die Täufernamen Thomas Münzer, Hans Denck, Michael Servet, Sebastian Castellio. Das „Selbstverständnis des Ketzers“ findet Nigg bei Seb. Franck und Gottfried Arnold, die Ketzer-Philosophie bei Giordano Bruno und Baruch Spinoza, den Fragen stellenden aufgeklärten Ketzer in G. E. Lessing, den Häretiker der Ostkirche in L. Tolstoi. Zu der von Nigg sorgfältig verarbeiteten Literatur gehören bei Seb. Franck auch die Bücher Peuckerts von 1943 und 1948, ein Zeichen, daß sie trotz ihrer Mängel nicht umsonst geschrieben sind. Die seit 1940 in der Handschrift vorliegende Tübinger Dissertation von Albrecht Hege über Hans Denck scheint Nigg entgangen zu sein.

Der 60 jährige Robert Friedmann, dessen Aufsätze im Archiv f. RefGesch. sich schon längst kein Geschichtsfreund entgehen ließ, in Wien 1891 geboren, 1924 zum Dr. phil. promoviert, als Gymnasiallehrer dort zugleich glücklicher Entdecker huterischer Handschriften, vom Verein für RefGesch. mit der Sammlung und Herausgabe dieser Täufer-Briefe betraut, entran 1939 glücklich dem 3. Reich, das ihn rassistisch verfolgte, zuerst nach England, dann nach USA. Dort wurde er mit Täuferstudien in der Mennonite Historical Library in Goshen, Ind. USA, dieser idealen Arbeitsstätte inmitten einer reichhaltigen gelehrten Bücherei betraut und gewann die für seine fernere Arbeit so fruchtbare Freundschaft des dortigen Kirchenhistorikers Dr. H. S. Bender. Zur Zeit ist Friedmann Professor der Geschichte und Philosophie am Western Michigan College of Education at Kalamazoo, Michigan.

Sein neuestes Werk, erschienen als Nr. 7 in der Reihe: Studies in Anabaptist and Mennonite History, ausgestattet mit einem Vorwort von Dr. Bender, geschmückt mit 5 Abbildungen, zerfällt in 2 Teile:

Der 1. Teil, Anabaptism and Pietism, gibt eine längst fällige Untersuchung der Verwandtschaft der beiden religiösen Gebilde. Sie lag in der Luft. Friedmann holte sie herab und wies sie nach. Dabei kam ihm zustatten, daß er nicht nur Quellen erschloß, sondern auch eine feine Gabe besaß, dieselben geistesgeschichtlich zu vergleichen und zu ordnen. Seine geschichtliche Methode war so genau, daß er nicht in den Fehler Peuckerts verfiel, mangelnde solide Kenntnisse durch „Geistes-Geschichte“ zu ersetzen. Er konnte Quellen aus Holland, dem Rheinland, der Pfalz und aus Rußland zitieren. Inzwischen wurde die Forschung darauf aufmerksam, daß in Hessen und in Württemberg genau in solchen Gegenden, wo im 16. Jahrhundert die Täufer sich lange behaupteten, im 18. Jahrhundert auf dem-

selben Boden der Pietismus, vorbereitet durch die Täufer, sich festsetzte, z. B. im Remstal in Württemberg.

Das Täuferium versickerte gleichsam im Erdreich, es alterte und starb ab, legte aber fruchtbare Keime zum Überwintern in den religiös vorbereiteten und empfänglichen Boden.

Diesem Zusammenhang wäre territorial nachzugehen, bis wir genug Tatsachen wissen, um sie geistesgeschichtlich zu überschauen.

Friedmanns 2. Studie heißt: *Mennonite Devotional Literature, 1600—1800*. Die Forschung nach der Herkunft der evang. Gebetsliteratur in den deutschen Landeskirchen lag im Argen bis 1914 bzw. 1919. 1914 wies der Leipziger Theologie-Professor Paul Althaus endlich in einem Universitätsprogramm erstmals nach, daß die evang. Gebetsliteratur des Reformationsjahrhunderts sehr stark von katholischen, besonders von jesuitischen Vorbildern abhängt. Das war damals ein verblüffender, aber nicht widerlegter Satz.

Ebenso eindrucksvoll war 1919 die Arbeit desselben Verfassers: „Zur Einführung in die Quellengeschichte der kirchlichen Kollekten in den lutherischen Agenden des 16. Jahrhunderts.“ Nun würde Friedmann seine verdienstlichen Untersuchungen über die Gebetsliteratur von 1600—1800 krönen durch Beantwortung der Fragen, welche Gebetbücher für Versammlungen oder Hausandacht etwa von Einwanderern nach USA mitgebracht wurden und aus welchen Kirchen des Kontinents, lutherisch, reformiert, katholisch? Vgl. die Zusammenstellung nicht-mennonitischer Gebetbücher bei Friedmann S. 98. Wann und wo kann etwa deutsches, holländisches, englisches Gebetsgut drüben eingeführt worden sein? In den deutschen Landeskirchen waren schon im 16. Jahrhundert längst „Kollekten“ oder „Agenden“, d. h. kirchliche Gebetbücher eingeführt, wenn auch die Armut, die Willkür und der passive Widerstand der Pfarrer und Gemeinden dagegen war. Bei der Zusammenstellung dieser Bücher, die doch eine gewisse Auswahl bieten sollten, war man, wie erst Althaus 1947 feststellte, nicht kleinlich gewesen, hatte genommen, was man fand, auch Katholisches, sogar Jesuitisches. Denn die katholische Kirche war doch die *ecclesia orans*, sie konnte beten in allen Sprachen der Welt.

Thomas a Kempis und Arnolds Paradiesgärtlein, welche Friedmann S. 98 anführt, waren ursprünglich katholisches Gebetsgut, wurden aber offenbar von den Mennoniten unbefangen benützt. Solange man keine studierten Prediger hatte, war gewiß das freie Herzensgebet des Predigers die Regel, und das Bedürfnis nach einem Versammlungsgebetbuch als Schutz gegen Eintönigkeit war klein, vollends wenn man handschriftliche Gebete benützte. Hier ist Neuland der Forschung.

Vgl. auch den Artikel über Friedmanns Buch in diesem Heft.

Ilse Schreiber, *Vierlei Heimat unter dem Himmel*. Küstenverlag Hamburg 1949. Der Roman der Sesshaftwerdung rußlanddeutscher Mennoniten in Kanada.

Edward Joder, Ph. D.; *Sollen Christen sich an der Kriegführung beteiligen?* Übersetzt von Paul Gerd von Beckerath. Verlag des MCC Basel und Akron, 1949, 71 Seiten.

Maria Kroecker, *Ein reiches Leben. Erinnerungen aus dem Leben des Missionsdirektors Jakob Kroecker von seiner Gattin und seiner Tochter*. Kurt Reith Verlag Wüstenroth, 1949, 214 Seiten.

Eva Caschel, Marguerite Valmore. *Roman Maria Honeit* Verlag, Hamburg 1949. (Vgl. *Men. Geschbl.* 1950).